

Die FMH hat eine jahrzehntelange Tradition in der Aufbereitung von ärztedemographischen Daten. Fachgesellschaften, kantonale Ärztesgesellschaften, jeder einzelne Arzt wie auch verschiedene Organisationen verwenden die Zahlen der FMH für ihre politische Meinungsbildung, Argumentationen, Bedarfsplanung und Studien. Die Abteilung Daten,

Demographie und Qualität DDQ der FMH präsentiert bis Ende Jahr in der Schweizerischen Ärztezeitung eine Artikelfolge mit jenen Themen, welche am häufigsten nachgefragt werden. Gerne steht Ihnen die Abteilung DDQ für weiterführende Auswertungen und Fragen zur Verfügung. Kontakt: ddq@fmh.ch / 031 359 11 11.

Daten und Demographie – informativ und spannend (5)

Ärztenschaft in der Schweiz – die Feminisierung der Medizin

Esther Kraft,
Martina Hersperger

Einleitung

Lange Zeit übten vorwiegend Männer den Arztberuf aus. Seit die Universitäten im 19. Jahrhundert auch für Frauen zugänglich sind, ändern sich die ursprünglichen Geschlechterverhältnisse, und es zeigt sich in jüngster Zeit, dass Frauen und Männer sowohl im Medizinstudium als auch in der Berufswelt gleichmässig vertreten sind. Die Schweiz spielte in der Feminisierung der Medizin eine Pionierrolle: Die Universität Zürich liess als erste Hochschule Europas Frauen zum Medizinstudium zu. So wurde 1867 in Zürich die erste Frau promoviert und 1872 erhielt die erste Schweizerin ihr medizinisches Staatsexamen [1]. Nachdem die Zulassungsschranken für Frauen an den Universitäten mehr und mehr verschwanden, nahm die Zahl der weiblichen Studierenden zu. Dies widerspiegelt sich sowohl in den Zahlen der Studierenden der Humanmedizin als auch bei den erteilten Ärztediplomen. Bis 1960 lag der Anteil der Frauen bei den Diplomierungen bei rund 10 Prozent. Seit 1960 nimmt dieser Anteil stetig zu – so schliessen seit 2005 mehr Frauen als Männer das Medizinstudium ab. Aktuell liegt die Quote der Frauen, die ihr Studium erfolgreich abschliessen, bei 61,5 Prozent [2].

Damit wird die «Feminisierung der Medizin» zu einem allgegenwärtigen Thema im Rahmen der medizinischen Versorgungsdiskussion in der Schweiz.

Die folgenden Abschnitte des Artikels zeigen die zahlenmässige Entwicklung der Ärztinnen in der Schweiz auf und welche Folgerungen und Konsequenzen sich für das Versorgungssystem Schweiz daraus ergeben.

Feminisierung des Arztberufs?

Abbildung 1 zeigt die oben erwähnte «Feminisierung der Medizin» auf. Seit 1960 erhöhte sich die Frauenquote innerhalb der berufstätigen Ärzteschaft der Schweiz von 11,2 Prozent auf aktuell 34,6 Prozent.

Im ambulanten Sektor nimmt die Frauenquote stärker zu als im stationären. Die Zahlen der letzten

Jahre lassen vermuten, dass sich dieser Trend fortsetzen wird (siehe Abb. 2), wobei der Frauenanteil im ambulanten Sektor eher weiter zunimmt und im stationären Sektor wahrscheinlich stabil bleibt.

Aktuell liegt die Frauenquote im stationären Sektor bei 40,4 Prozent und im ambulanten Sektor bei 29,4 Prozent. Je älter die Ärzteschaft, desto kleiner ist der Frauenanteil, bei den 60–65-Jährigen liegt er bei 17,4 Prozent. Der Frauenanteil nimmt zu, je jünger die Ärzteschaft ist, bei 25–29-Jährigen liegt der Frauenanteil bei rund 60 Prozent. Bis zum 35. Lebensjahr ist die Frauenquote im stationären Sektor grösser; danach überwiegen die Frauen im ambulanten Sektor (vgl. Abb. 3). Dies lässt sich damit begründen, dass die Weiterbildung in diesen Jahren vorwiegend im stationären Sektor absolviert wird und die Entwicklung der weiblichen Studierenden und deren Abschlüsse sich vor allem auf diese Altersgruppen auswirken. Ein weiterer Grund mag auch sein, dass die Ärztinnen die Institution Spital nach ihrer Weiterbildung in Richtung Praxis verlassen, was sich in der steigenden Frauenquote im ambulanten Sektor (vgl. Abb. 2) widerspiegelt.

Interessant wird es sein zu verfolgen, wie sich der grössere Anteil der Frauen sowohl unter den Studierenden als auch bei den Abschlüssen auf die Frauenquote der berufstätigen Ärzteschaft über die Altersgruppen hinaus auswirkt. Bleiben alle Ärztinnen im klinischen Bereich tätig, müsste sich konsequenter-

Die Feminisierung

- 1867 erste Promovierung einer Frau an der medizinischen Fakultät der Universität Zürich
- Frauenanteil bei Erhalt des Staatsexamens liegt heute bei 61,5 Prozent
- 34,6 Prozent der berufstätigen Ärzteschaft sind Frauen
- Nur 9,9 Prozent der Chefarztpositionen sind von Frauen besetzt

Korrespondenz:
Esther Kraft
FMH
Abteilung DDQ
Elfenstrasse 18
CH-3000 Bern 15
Tel. 031 359 11 11
Fax 031 359 11 12
esther.kraft@fmh.ch

Abbildung 1

Entwicklung der Frauen- und Männerquote seit 1960 bei allen berufstätigen Ärztinnen und Ärzten.

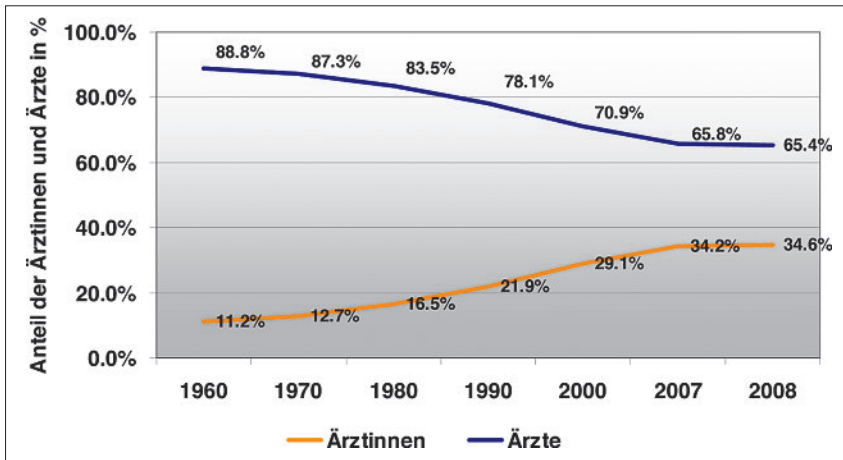


Abbildung 2

Trendanalyse der Frauenquote im ambulanten und stationären Sektor.

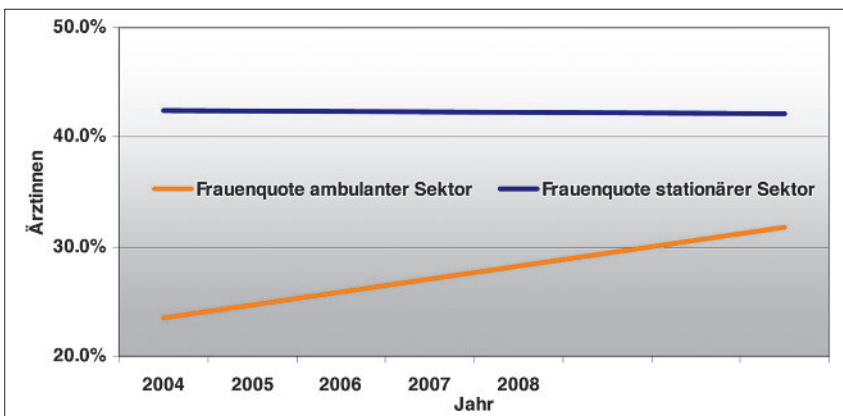
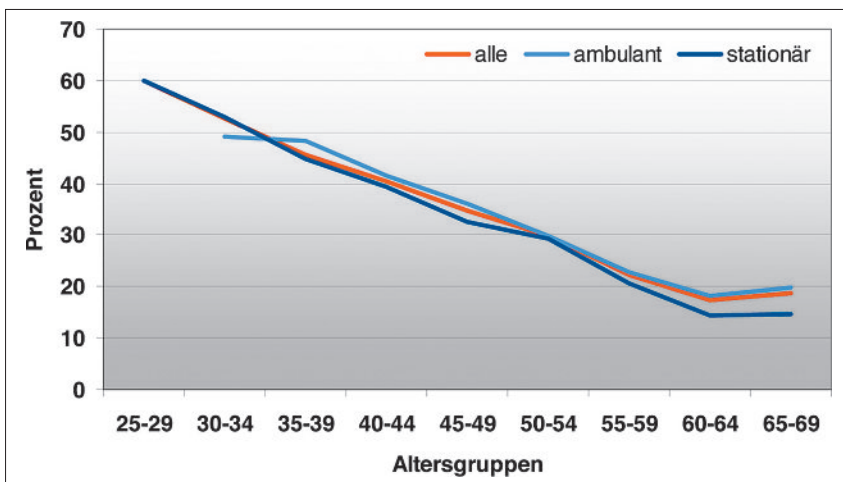


Abbildung 3

Frauenquote nach Alterskategorien 2008.



weise der Frauenanteil immer weiter nach rechts – in die älteren Altersgruppen – verschieben.

Die «Feminisierung» ist grundsätzlich im ambulanten und im stationären Sektor feststellbar. Zurzeit ist dieser Effekt vor allem bei der jüngeren Generation der Ärzteschaft sichtbar. Wie entwickelt sich aber die Frauenquote in den verschiedenen Fachrichtungen?

Entwicklung in den verschiedenen Fachrichtungen

Die Zunahme der Frauen lässt sich statistisch in allen Fachgebieten nachweisen. Die Stärke der Zunahme ist je nach Gebiet unterschiedlich. Nach Bestehen des Staatsexamens wählen Frauen häufig andere Fachrichtungen als ihre männlichen Kollegen. Vor allem die Fachgebiete Anästhesiologie, Gynäkologie und Geburtshilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, Ophthalmologie, Pädiatrie und Psychiatrie und Psychotherapie sind jene Fachgebiete, in denen die Frauenquote über dem schweizerischen Mittel liegt. In gewissen Fachgebieten ist somit eine Feminisierung feststellbar. In den klassischen Fachrichtungen der Männer wie beispielsweise Chirurgie, ist die Frauenquote relativ tief und sie nimmt auch weniger stark zu. In der folgenden Abbildung sind ausgewählte Fachrichtungen nach Geschlecht aufgelistet (vgl. Abb. 4).

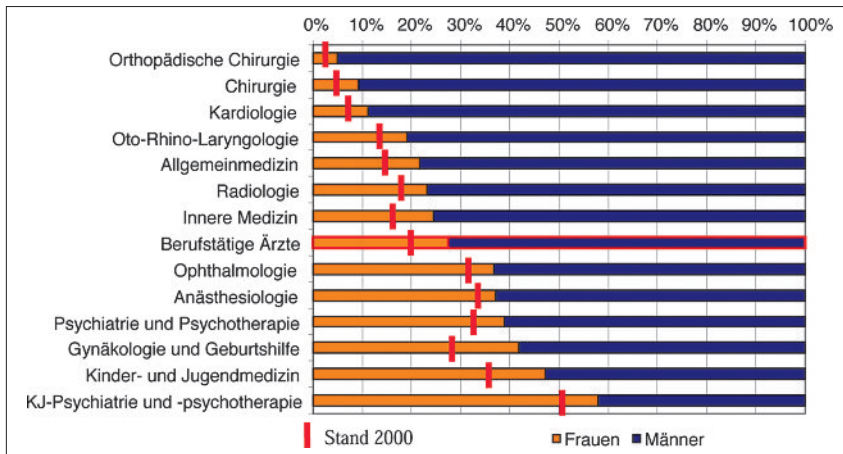
Schlussfolgerung

Die Feminisierung der Medizin und damit die Herausforderung für Ärztinnen, etwa Berufstätigkeit und Familie zu kombinieren, verlangt nach einer Flexibilisierung der Anstellungsbedingungen. Seit 1992 ist es möglich, die ärztliche Weiterbildung in einem Teilzeitpensum – mindestens in einem Arbeitsverhältnis von 50 Prozent – zu absolvieren. Obwohl Ärztinnen und Ärzte die gleichen Zugangsmöglichkeiten zum Arztberuf haben, stellt sich in der weiteren beruflichen Entwicklung eine geschlechtsabhängige Segregation ein: Während auf Assistenzstufe im stationären Sektor mehr Frauen als Männer tätig sind, nimmt der Frauenanteil mit steigender Hierarchiestufe ab. Wenn die Frauen die Institutionen verlassen, verlieren damit die Institutionen wichtige «human resources».

Aufgrund des hohen Frauenanteils bei den Studierenden und den Abschlüssen ist die Frauenquote bei den jungen Ärztinnen und Ärzten viel höher als bei der älteren Ärzteschaft. Bleibt diese Tatsache in den nächsten Jahren bestehen und verlassen die jungen Ärztinnen das Versorgungssystem Schweiz nicht – was das Ziel sein muss – wird sich die Frauenquote in den älteren Altersgruppen an die Männerquote anpassen hin zu einer ausgeglichenen Vertretung von Frauen und Männern innerhalb der Ärzteschaft.

Abbildung 4

Frauenquote in ausgewählten Fachrichtungen.



Der nächste und auch bereits der letzte Artikel der SÄZ-Reihe «Daten und Demographie – informativ und spannend» beschäftigt sich mit der Zukunft und den Prognosen der Ärzteschaft. Er erscheint am 2. Dezember 2009 in der Schweizerischen Ärztezeitung Nr. 49; den ersten Artikel dieser Reihe können Sie in der Ausgabe Nr. 39 nachlesen. Alle Artikel der SÄZ-Reihe finden Sie auf unserer Webseite: www.fmh.ch → weitere Themen → Ärztedemographie → Projekte.

Literatur

- 1 Buddeberg-Fischer B. Karriereentwicklungen von Frauen und Männern in der Medizin. Schweiz Ärztezeitung. 2001;82(35):1838–1844.
- 2 Kraft E et al. Ärzteschaft in der Schweiz und deren Aus- und Weiterbildung. Schweiz Ärztezeitung. 2009;90(45):1733–35.

FMH-Ärztstatistik:

gute Datenqualität dank Ihnen!

Um auch zukünftig Antworten auf aktuelle Fragen der Ärztedemographie geben zu können, hat die FMH die jährliche Ärztstatistik 2008 revidiert. Neu enthält die Statistik neben Angaben zur Soziodemographie und Qualifikation auch selbst-deklarierte Daten zur inhaltlichen Tätigkeit der Ärztinnen und Ärzte.

Ärztinnen und Ärzte, die ihre Daten entsprechend ergänzen und deklarieren, leisten einen zentralen Beitrag für eine fundierte Diskussions- und Argumentationsgrundlage.

Machen Sie mit und aktualisieren Sie Ihre Angaben zur Ärztstatistik. Die neue Fragestruktur finden Sie auf www.myfmh.ch → «Berufstätigkeit, Fragebogen für die FMH-Ärztstatistik».

Die aktuelle FMH-Ärztstatistik und die detaillierten Auswertungen finden Sie auf www.fmh.ch. Kompakt zusammengefasst erhalten Sie die Daten auch in unserem übersichtlichen Flyer, den Sie kostenlos (so lange Vorrat) bestellen können: ddq@fmh.ch



Anstieg der Fachärzte Allgemeinmedizin – ein Kommentar von Franz Marty

Im Artikel «Ärzterschaft in der Schweiz – Ärztedichte und regionale Verteilung» SÄZ Nr. 43 schreiben die Autorinnen Kraft und Hersperger für den Zeitraum 2000 bis 2008 von einer Zunahme der Ärztedichte in der Allgemeinmedizin von 3,57 auf 4,70 Ärzte pro 10000 Einwohner oder von einem Plus von 31 %. Formal ist die Aussage natürlich absolut korrekt, faktisch handelt es sich dabei aber nicht um eine Zunahme an Hausärzten im Primärversorgungsbereich. Wie aus der Tabelle ersichtlich, kommt der Zuwachs praktisch ausschliesslich durch die Titelverleihungen an schon praktizierende Ärzte zustande (Praktischer Arzt, Ärzte ohne Facharztstitel). Im Rahmen der erleichterten Bedingungen für den Titelerwerb, als flankierende Massnahme bei Einführung der Freizügigkeit 2002, stellten zwischen 2002 und 2006 insgesamt 697 Kollegen den Antrag für den Facharztstitel Allgemeinmedizin [1]. Die Zahlen der Fachärzte Allgemeinmedizin FMH bewegen sich in den letzten 5 Jahren, nach dem Zuzug der praktischen Ärzte, um 3500. Für die nächsten Jahre muss man mit einer Abnahme rechnen. Die Zahl von 3500 wäre ohne die 52 Kollegen, welche 2005 und 2006 noch von der erleichterten Titelvergabe Gebrauch machten, vermutlich nicht zu halten gewesen.

- 1 Zemp N. Titelverleihungen Facharzt/Fachärztin für Allgemeinmedizin 2006. PrimaryCare. 2007;7(13):218–219.